

# Das BIS – die Geschichte der Häuser

Die Häuser Bismarckstraße 97 und 99 bilden zusammen mit dem Hause 95 ein auffallendes Ensemble in der Häuserzeile der Bismarckstraße. Alle drei Gebäude weisen reich geschmückte Fassaden auf, die durchgehend mit Hausteine (= bearbeiteter Naturstein) verkleidet sind. Über einem sehr hohen Sockelgeschoß erheben sich jeweils zwei Hauptgeschosse und ein Dachgeschoß. Die Traufhöhe der Häuser liegt fast gleich hoch, die Traufe wird aber bei jedem der Häuser durch Türme oder Giebel überspielt. Alle drei Häuser weisen erkerhafte Vorsprünge auf. Bei allen drei Bauten handelt es sich - wie etwa fehlende Schaufenster und Toreinfahrten ausweisen - ursprünglich um Wohnhäuser für wohlhabende Familien.

Trotz aller grundsätzlichen Übereinstimmungen und nicht zu übersehender Gemeinsamkeiten gerade auch im Kontrast zu den jeweils seitlich sich anschließenden Häusern, weist jedes der drei Gebäude ein markantes eigenes Gesicht auf, das es von seinen beiden Schwestern deutlich unterscheidet.

Farblich wird das Haus 95 durch eine rustizierte (= größere waagerechte Fugen), in Grautönen spielende Fassade über einem dunklen, ebenfalls rustizierten Sockel bestimmt, das Haus Nr. 97 weist über dunklem und flächigem Basaltsockel Wandflächen von gelblichem Tuffstein auf, verbunden mit sehr reichem Ornament aus rotem Sandstein in der seitlichen Abgrenzung, der Umrahmung der Tür- und Fensteröffnungen, der Balkonbrüstung, der Traufe und eines Chörleins (= Erker ausbau), das Haus Nr. 99 ist über einem grünlichen, rustizierten Sockel durchgängig aus braunem Sandstein.

Das Haus Nr. 95 weist romanische Formen auf, das Haus Nr. 97 gotische und das Haus Nr. 99 solche der Renaissance, Formen also etwa des 12., 14. und 16. Jahrhunderts. Es handelt sich aber nicht um Gebäude dieser Zeitepochen sondern des Historismus, also jenes Stiles vornehmlich der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, der sich der Elemente der verschiedensten früheren Stilepochen zur Ausschmückung bei der Ausführung der unterschiedlichsten Bauaufgaben bediente. Die bei grundsätzlicher Ähnlichkeit der Bauaufgabe und deren Lösung doch ausgeprägte und betonte Unterschiedlichkeit durch die geradezu chronologisch korrekte Abfolge in der Anwendung der Stilelemente deuten darauf hin, daß die Gebäude in einem relativ kurzem Zeitraum nach einer einheitlichen Planvorstellung errichtet sein müssen.

Das Haus Nr. 95 weist das Erbauungsdatum mit 1901 aus, die anderen beiden Häuser stammen aus dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Die heute eine der innerstädtischen Hauptverkehrsachsen bildende Bismarckstraße wurde in ihrem nördlichen Teil erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts bebaut, nachdem das Gebiet kurz zuvor erst voll erschlossen worden war - ein Hinweis, wie relativ spät (und dann schnell) sich der Stadtkern entwickelte.

Architekt der Häuser an der Bismarckstraße (sie hieß zur Zeit der Errichtung der Gebäude noch Bahnhofstraße, da sie auf den erst nach der

Jahrhundertwende an seinen heutigen Platz verlegten Hauptbahnhofs zuführte, der am jetzigen Bismarckplatz stand) war der aus Köln kommende Robert Neuhaus, der in der gleichen Zeit, dem Ende des 19. Jahrhunderts, auch den Neubau des Rathauses der Stadt Rheydt errichtete.

Gebaut wurden die drei Wohnhäuser für wohlhabende Familien der bürgerlichen Oberschicht. Während das Haus Bismarckstraße 95 trotz Eigentümerwechsel in privatem Besitz blieb, gingen die Häuser 97 und 99 kurz nacheinander Mitte der 20er Jahre durch Schenkung und Kauf in städtischen Besitz über.

Das Haus Nr. 97 war Eigentum des Druckereibesitzers Oskar Kühlen, der eine von der Familie 1825 gegründete Lithografische Anstalt (Neuhofstraße) betrieb, die vor allem durch weltweit verbreitete Andachtsbildchen bekannt war und außerordentlich florierte. Oskar Kühlen starb 1924. Er war Vorstandsmitglied des Kunstvereins, eines Vorläufers des heutigen Museumsvereins, und vermachte testamentarisch sein Wohnhaus Bismarckstraße 97 *„nebst Einrichtung und Wandschmuck“* der Stadt, damit diese das Gebäude als Museum nutzen und dort ihren bis dahin höchst unzulänglich untergebrachten Kunstbesitz ausstellen könne. Zu dieser Schenkung hatte sich Oscar Kühlen nicht zuletzt deshalb entschlossen, weil frühere Museumsbaupläne, zu deren Verwirklichung auch bereits erhebliche Mittel angespart waren, durch die Ereignisse des 1. Weltkrieges und der ihm folgenden Inflation zunichte gemacht waren. Die Vorstellungen Oskar Kühlens für das Museum waren sehr konservativ. Dies erhellt nicht nur, warum er die Inneneinrichtung seines Hauses, die wie der Bau vom Historismus bestimmt war, der Stadt vermachte, sondern dass er auch in der Schenkungsurkunde festlegte, dass *„in das Museum keine Werke Aufnahme finden, die geeignet sind, das sittliche oder religiöse Empfinden zu verletzen, wobei ich insbesondere an die Auswüchse der heutigen expressionistischen Richtung auf dem Gebiet der religiösen Darstellungen denke. Soweit hiervon abgesehen Werke der expressionistischen Richtung in das Museum Aufnahme finden sollten, soll dies nur in geringem Umfange geschehen, und es sollen für diese Werke nicht die besten der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten benutzt werden.“*

Das Haus wurde nach dem Tode Oscar Kühlens entsprechend seinem letzten Willen als Museum für den älteren Kunstbesitz der Stadt genutzt.

Die von dem Kunsthistoriker Walter Kaesbach seiner Heimatstadt gestiftete bedeutende Sammlung von Kunst des Expressionismus, die offenbar der Auslöser der Negativbestimmung der Schenkung Oskar Kühlens war, konnte seit Mitte der 20er Jahre glücklicherweise in einem anderen Hause gezeigt werden, da der Fabrikant Karl Brandts seine Villa an der Blücherstraße ohne hemmende Bindungen der Stadt schenkte.

1926 kaufte die Stadt aus Privatbesitz das Haus Bismarckstraße 99 als Dienstwohnung für den Oberbürgermeister.

1933 trat in Folge der politischen Umwälzungen eine Änderung in der Nutzung der beiden städtischen Gebäude Bismarckstraße 97 und 99 ein. Der neue Oberbürgermeister (der bisherige wurde als eine der ersten

Maßnahmen der Machtergreifung wie die leitenden Beamten in den meisten deutschen Städten aus dem Dienst entfernt) bezog nicht das Haus 99. Es konnte daher in eine der neu herrschenden Ideologie entsprechende nationalsozialistische Neukonzeption für kulturell zu nutzende Gebäude der Stadt einbezogen werden.

Im Hause Bismarckstraße 97 (Oskar-Kühlen-Stiftung) entstand ein *Haus für Heimatpflege und Familienforschung*. Das Haus wurde wie folgt genutzt: „*Im Hochparterre befindet sich ein anheimelnder Raum, der mit dem Archiv in einer unmittelbaren Verbindung steht. In dieser freundlichen Studienstube ist jedem Gelegenheit gegeben, Familien- und Heimatforschung zu treiben*“. Ein Ausstellungsraum zeigte die Entwicklung der Gladbacher Textilindustrie und schließlich war noch „*ein kleiner Raum mit einer altdeutschen Bauernküche*“ vorhanden. In der ersten Etage war eine Waffensammlung untergebracht, weiter „*das gesamte uns überkommene Material zur Geschichte der Stadt Gladbach von der Gründung an*“, die vor- und frühgeschichtlichen Funde bis zur fränkischen Zeit und schließlich noch ein Raum für „*familienhistorische Wechselausstellungen*“. Die „*Schaffung einer großen Ahnen- und Sippenkartei*“ bildete nach dem Verwaltungsbericht 1936 bis 1938 einen Schwerpunkt der Arbeit im Hause.

Das Haus Bismarckstraße 99 wurde am 24.12.1933 als „*Haus für Wissenschaft und Volksbildung*“ eröffnet. Im Erdgeschoß befand sich die Stadtbibliothek, in den Obergeschossen Sammlungen zu Völkerkunde und Naturwissenschaften. - Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß das Karl-Brandts-Haus als Kunstmuseum (*Haus der Kunst*) eingerichtet wurde, wobei im Erdgeschoß die *Alte Kunst* und im ersten Obergeschoß „*die Kunst der neueren Zeit und der Gegenwart*“ gezeigt wurde, während der bedeutendste Kunstbestand, die Walter Kaesbach Stiftung, ins 2. Obergeschoß verlegt wurde - wohl ein Zeichen wie wenig die Stiftung geschätzt wurde, die dann auch schon nach wenigen Jahren der Aktion *Entartete Kunst* zum Opfer fallen sollte.

Im Verlaufe des 2. Weltkrieges wurden bei den vielen Bombenangriffen auch zahlreiche Verwaltungsgebäude der Stadt zerstört oder so schwer beschädigt, daß sie nicht mehr genutzt werden konnten. Nach dem Bombenangriff vom 31.8.1943, bei dem das Rathaus verwüstet wurde, verlegte man das Standesamt in das Haus Bismarckstraße 97, wobei die bisherige Nutzung als Stadtarchiv und für die Familienforschung eine solche Nutzung durchaus nahelegte. Das Haus Nr. 99 wurde bei dem Angriff 1943 beschädigt, erhielt aber ein Notdach. Zur Stadtbibliothek war 1936 hier die Bibliothek des ehemaligen *Volksvereins für das katholische Deutschland* als wertvoller wissenschaftlicher Bestand hinzugekommen; durch die weitsichtige Entscheidung des damaligen Oberbürgermeisters blieb sie vor dem Verlust für die Stadt und der Zerstreuung bewahrt. Ein Teil der Bibliotheksbestände wurde 1944 ausgelagert, der größte Teil der Bücher aber im Hause belassen, notdürftig durch Splittenwände (was ist das???) geschützt und, da das Haus keine weiteren größeren Schäden erhielt, über den Krieg gerettet.

Nach der Eroberung der Stadt durch amerikanische Truppen am

1. März 1945 wurden viele erhaltene Gebäude zunächst für die Zwecke der Besatzungsmacht beschlagnahmt, darunter auch das Haus Bismarckstraße 97. Dem Standes-, Einwohnermelde- und Passamt wurden Räume im Hause Bismarckstraße 99 zugewiesen. Das Haus Nr. 97 kam aber dann nach kurzer Zeit wieder an die Stadt zurück. In ihm wurde die Zentrale der Polizei eingerichtet, einer zunächst aus ca. 100 Mann bestehenden *Stadtwache*.

Die Stadtbibliothek, deren Bestände nach einigen Verlusten bei der Auslagerung und durch die Aussonderung von nationalsozialistischer und militaristischer Literatur noch etwa 11.000 Bände (ohne Volksvereinsbibliothek) umfaßte, konnte am 15.11.1945 in den alten Räumen des Hauses Bismarckstraße 99 ihren Betrieb wieder aufnehmen.

Es verblieben aber die Räume in den Obergeschossen in anderer Nutzung, hier hatte u.a. bis zum Herbst 1948 die neugegründete Volkshochschule ihr Sekretariat. Im Jahre 1946 wurde im Hause auch eine deutsch-britische Lesestube *Die Brücke* eröffnet, die bis zum 31.5.1950 bestand. In den Jahren 1951/52 wurde das Gebäude Bismarckstraße 99 restauriert und durch einen Anbau an der Rückfront baulich erweitert. Der Verwaltungsbericht der Stadt für die Zeit vom 1.4.51 - 31.3.54 findet für die so gewonnene Situation eine fast poetische Beschreibung: *„Eine große Glasfront öffnet den Blick in eine parkähnliche Anlage mit gepflegten Rasen- und Blumenflächen und einem herrlichen, alten Baumbestand. Die Freigabe dieser Anlage und die Ausstattung mit Liegestühlen und Sonnenschirmen wurde von der geistige Erholung suchenden Bevölkerung dankbar aufgenommen.“* Nachdem alle Mitnutzer das Haus Bismarckstraße 99 verlassen hatten, stand es voll der Stadtbibliothek zur Verfügung, bis diese im Herbst 1964 ihren Neubau auf der Blücherstraße, auf dem Grundstück des im Krieg zerstörten *Karl Brandts Hauses* beziehen konnte.

Unmittelbar nach Auszug der Stadtbibliothek und einigen Renovierungsarbeiten erhielt die Volkshochschule das Haus Bismarckstraße 99 als Sitz zugewiesen. Sie verfügte damit über ein Zentralgebäude, das den damaligen Bedürfnissen der Volkshochschule voll entsprach und die Voraussetzungen der wesentlichen Ausweitung ihrer Arbeit in den Folgejahren bot, bis die Zentrale der Volkshochschule dann (wann??) in das ehemalige Hauptgebäude des Math. Nat. Gymnasiums im Bereich des neu entstandenen Kultur- und Bildungszentrums Abteiberg verlegt wurde.

Das Gebäude Bismarckstraße 97 war im Laufe des Jahres 1946 dem städt. Museum zur Verfügung gestellt worden, nachdem die Polizei in die (heute ehemalige) Polizeikaserne an der heutigen Theodor-Heuß-Straße zurückverlegt worden war.

Das Museum hatte schon im Mai 1946 seine Arbeit wieder aufgenommen, provisorisch untergebracht im Haus Mozartstraße 14. Die erste Ausstellung im *Oskar-Kühlen-Haus* konnte Ende Oktober 1946 eröffnet werden. In der Folgezeit wurde das Haus regelmäßig in der Form von Wechselausstellungen genutzt, da es für eine Dauerpräsentation der Museumsbestände zu klein gewesen wäre. Die über den Krieg geretteten

Museumsbestände waren aber auch so heterogen, daß ein sinnvoll strukturiertes Konzept für eine Dauerausstellung nicht möglich gewesen wäre. Die Bestrebungen des Leiters des städt. Museums in den ersten beiden Jahrzehnten der Nachkriegszeit, Dr. Heinrich Dattenberg, die sich auch in den Wechselausstellungen niederschlugen, galten der Vermittlung der Kenntnis neuerer und Gegenwartskunst. Mit dem Dienstantritt von Dr. Johannes Cladders als Nachfolger von Dr. Dattenberg im Herbst 1967 wurde die Gegenwartskunst beherrschendes Programm des Museums. Durch die avantgardistische Ausstellungstätigkeit, bei der zahlreiche in der Folgezeit international hochgeschätzte Künstler erstmals in einem Museum vorgestellt wurden, erlangte das städtische Museum großes Ansehen auch über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus.

Die stark wachsende Bedeutung des Museums war für den Rat Anstoß, den Neubau für das städtische Museum konkret anzugehen. Ein Plan des Essener Architekten Leu aus dem Anfang der 60er Jahre, der einen Neubau an Stelle der beiden dafür abzubrechenden Gebäude Bismarckstraße 97 und 99 vorsah, kam glücklicherweise nicht zur Ausführung. Dass die Opferung der beiden wohl erhaltenen Gebäude zugunsten eines Neubaus erwogen worden war, zeigt, welcher Stellenwert selbst qualitativ hochwertigen Bauten des Historismus noch über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus zugemessen wurde. Ein Neubau für das Museum im Bereich des Abteibergs war Inhalt eines vom Kulturdezernenten Busso Diekamp Ende der 60er Jahre entwickelten Konzeptes für ein umfassendes Kultur- und Bildungszentrum zwischen Münster und dem Theater an der Hindenburgstraße

Im Haus Bismarckstraße 97 hatte das städtische Museum seine Wechselausstellungstätigkeit mit einer Ausstellung Jannis Kounellis im Jahre 1976 eingestellt, um den Neubau von Anfang an mitgestalten zu können.

Mit der Eröffnung des Museums Abteiberg 1982 wurde das Haus Bismarckstraße 97 frei für eine anderweitige Verwendung. Vorstellungen, das Haus zu privatisieren und zu verkaufen wurden fallen gelassen, da man inzwischen den hohen Denkmalwert des Gebäudes erkannt hatte. Die Kulturverwaltung schlug die weitere kulturelle Nutzung mit einem Schwerpunkt der Ausstellungstätigkeit vor. In den Folgejahren wurden auch in loser Folge Ausstellungen im Hause vom Kulturamt verwaltungsmäßig betreut, in vielen Fällen aber auch konzeptionell erstellt. Diese Ausstellungen galten Themen oder Künstlern, die mit dem Konzept des Museums Abteiberg nicht abzudecken waren. Solche Ausstellungen betrafen etwa historische Themen wie das Judentum in Deutschland oder jüngsten heimischen wie internationalen Künstlern oder Künstlergruppen. Genutzt wurde das Gebäude auch für Konzerte und Aktionen etwa im Rahmen des seit 1979 stattfindenden Festivals *Ensembliä/ Ensembletta*.

Erst nach dem Ratsbeschluss vom 24.01.1985, der eine künftige Nutzung der beiden Häuser Bismarckstraße 97 und 99 für die offene Kulturarbeit festlegte, konnte eine substantiierte Nutzungsplanung erstellt und die erforderlichen Umbauarbeiten vorgenommen werden, die mit wesentlicher

Unterstützung durch Landeszuschüsse im Hause Bismarckstraße 97 in den Jahren 1987/88 und im Hause Bismarckstraße 99 in den Jahren 1991/93 durchgeführt wurden. Die von der Kulturverwaltung erarbeitete Nutzungskonzeption wurde dabei weitgehend realisiert, da die verschiedenen Alternativen, die durch an der Nutzung der Häuser interessierte Einzelpersonen oder Gruppen vorgeschlagen wurden, sich im Endeffekt als nicht realisierbar oder weniger sinnvoll erwiesen. Die ursprünglich ermittelten und den Zuschußanträgen wie der Mittelbewilligung des Landes zugrunde gelegten Kosten ließen eine volle Realisierung der Pläne nicht zu, was insbesondere zur weitgehenden Zurückstellung der Realisierung von Umbauplänen in den Obergeschossen des Hauses Bismarckstraße 99 führte. Mehrkosten waren vor allem durch bauaufsichtliche Auflagen entstanden. Da die vorgesehene Nutzung der beiden Häuser sich von der früheren Nutzung (was die Intensität und die Zahl von denkbar gleichzeitig anwesenden Personen anging) nicht unterscheiden sollte, war man von bauaufsichtlichen Auflagen infolge einer Nutzungsänderung nicht ausgegangen. Auch über die Ursprungsvorstellungen hinausgehende Wünsche der künftigen Nutzer an die technische Ausstattung erhöhten die Kosten.

Das Haus Bismarckstraße 97 war im Herbst 1988 soweit fertiggestellt, daß es für die Zwecke offener Kulturarbeit zur Verfügung gestellt werden konnte. Im Vorfeld der Inbetriebnahme ergaben sich erhebliche Komplikationen, da von verschiedenen potentiellen Nutzergruppen höchst unterschiedliche Ideen entwickelt worden waren. Dies hatte sich bereits bei den im Zusammenhang mit der Planung durchgeführten Hearings herausgestellt, bei denen extrem divergierende, teilweise auch utopische Vorstellungen entwickelt worden waren. Die Gründung eines Trägervereins für das vor der Fertigstellung stehende Zentrums (zunächst nur das Haus Bismarckstraße 97) ließ die Divergenzen offen zutage treten. Da nach Ansicht eines Teils der zur Gründungsversammlung erschienenen Interessenten die Zusammensetzung des ad hoc gewählten künftigen Vorstandes einseitig und ihren Vorstellungen in keiner Weise Rechnung zu tragen schien, bildeten sich zwei Vereine, die beide auf die Nutzung des kulturellen Zentrums reflektierten. Eine Lösung in der Form, daß je einem der Vereine eines der beiden Häuser zugewiesen worden wäre, war nicht möglich, da das Haus Bismarckstraße 99 zu diesem Zeitpunkt noch von der Volkshochschule genutzt wurde.

In langwierigen Verhandlungen gelang es, einen von beiden Vereinen paritätisch beschickten Dachverein zu gründen, dessen Vorsitz als neutrale Person Dr. Dietrich Schüler, ein kulturell sehr engagierter Jurist, übernahm und über die ersten Schwierigkeiten hinweg so führte, dass die aktive offene Kulturarbeit im Haus Bismarckstraße 97 beginnen konnte. Damit nahm erstmals in Mönchengladbach ein von der Stadt gefördertes Zentrum für offene Kulturarbeit seine Tätigkeit auf.

Die örtliche Kulturszene in der Stadt hatte sich in der Vergangenheit sehr schwer getan. In den 50er und 60er Jahren gab es eine lebendige Jazzszene, die in privaten Räumen und Gaststätten ihre aktiven Mitglieder wie ein zahlreiches Publikum erreichte. Ab der Mitte der 60er Jahre hatte in privater Initiative Aleksander Semjevski (Alex) Aktivitäten alternativer Kultur

entwickelt. Insbesondere die Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre von ihm betriebene *Budike* in einer ehemaligen Fabrikhalle an der oberen Waldhausener Straße war ein beliebter Treffpunkt, in den in einem höchst unkonventionellen Rahmen (dessen bauaufsichtliche Duldung nur mit zwei geschlossenen Augen möglich war) sich eine lebhaft Szene entwickeln konnte und Aktivitäten von Musik über Kabarett bis zu Ausstellungen stattfanden. Nachdem die Budike nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, hatte Aleksander Semjevski mit mehreren Versuchen, in anderen Gebäuden der Stadt (Gaststätten, ehemaligen Lichtspielhäusern, einem Nebenraum des Theaters an der Hindenburgstraße und schließlich einer ehemaligen öffentlichen Bedürfnisanstalt) seine Bestrebungen fortzusetzen, keinen Erfolg - nicht zuletzt, da er in seinen Räumen Drogenkonsum und -handel nicht verantworten wollte.

Vorstellungen der Kulturverwaltung, ein Zentrum offener Kulturarbeit in städtischen Räumen zu errichten und zu unterstützen, fanden erst spät eine positive Reaktion mit dem Hinweis auf die sehr zahlreichen Jugendheime und -zentren in städtischer oder von der Stadt unterstützter freier Trägerschaft. Erst das sich abzeichnende Freiwerden der Häuser Bismarckstraße 97 und 99 bot die Möglichkeit, eine positive Entscheidung herbeizuführen. Die nicht optimalen Voraussetzungen - die Lage in einem dicht bebauten Wohngebiet, das laute Musikveranstaltungen - wie Rockkonzerte - nicht zuläßt, das Fehlen eines großen Saales für entsprechende Konzerte und das Fehlen von nahegelegenen, ausreichend großen Parkmöglichkeiten wurden in Kauf genommen, um das Projekt eines Zentrums offener Kulturarbeit überhaupt realisieren zu können.

Nach dem Umbau eignen sich die beiden Häuser für eine breite Palette alternativer Nutzungen aber - wie viele Zentren offener Kulturarbeit auch in anderen Städten - nicht für alle denkbaren Formen der Betätigung im Bereich der offenen Kulturarbeit.

Schwerpunktmäßig ist das Haus Bismarckstraße 97 auf eine Nutzung durch die bildende Kunst eingestellt. Im Kellergeschoß ist ein Fotoatelier eingerichtet, zwei weitere Räume sind so ausgelegt, daß sie für eine Lithografenwerkstatt nutzbar wären. Auf der Eingangsebene liegt ein großer als Werkstattraum für viele Drucktechniken nutzbarer Raum, der auch über eine Spritzkabine verfügt. Gedacht sind diese Bereiche für die Arbeit örtlicher Künstler oder von eingeladenen Künstlern, die in ihren eigenen Räumen nicht über die entsprechenden technischen Möglichkeiten verfügen oder Ausstellungen im Hause vorbereiten wollen. Der große Raum des Erdgeschosses eignet sich für Ausstellungen, ist aber auch mit einer kleinen Bühne ausgestattet und kann für Vorträge, Kabarett, kleinere Musikveranstaltungen, Aktionen u.a. genutzt werden (bis zu 100 Personen). Er setzt damit auch die Tradition des Schauspielstudios des Stadttheaters fort, das in den 50er Jahren hier eingerichtet war.

Die Hauptausstellungsflächen bilden das Treppenhaus, das 1. Obergeschoß mit einer zusammenhängenden Zimmerflucht und drei zusätzliche Räume im Dachgeschoß. Hier ist zusätzlich eine aus 2 Zimmern, Küche und Bad bestehende Wohnung geschaffen und möbliert worden, die für den Aufenthalt von auswärtigen Künstlern, die im Hause Ausstellungen

vorbereiten oder Auftritte haben, gedacht ist und für diesen Zweck auch genutzt wird. Im Bereich des Dachbodens, in dem in den Nachkriegsjahren der Künstler Ernst Weitz äußerst beschränkt und unvollkommen in zu niedrigen und unterbelichteten Räumen lebte, befinden sich heute Räume, die als Archiv, Magazine und für ähnliche Zwecke, die nicht dem dauernden Aufenthalt von Menschen voraussetzen, gut geeignet sind.

Im Haus Bismarckstraße 99 stehen die schon von der Volkshochschule als Werkstätten für Holz u.a. genutzten Räume des Sockelgeschosses der offenen Kulturarbeit nach geringfügigen Änderungen für die gleiche Nutzung zur Verfügung. Im Hochparterre ist der größte Raum des Zentrums, der frühere Bibliothekssaal und Vortragsraum der Volkshochschule entsprechend den Wünschen der Nutzer mit erheblichen und aufwendigen baulichen Maßnahmen zum Mehrzweckraum umgestaltet worden. Eine störend mitten im Raum stehende Säule wurde entfernt, ein Nebenraum der Saalfläche zugeschlagen, eine Klimaanlage eingebaut, zahlreiche Schienen und Anschlüsse für bewegliche Züge, Vorhänge und technisches Gerät eingebaut sowie ein (mobiles) ansteigendes Gestühl angeschafft. Der Raum kann damit ähnlich wie der Saal im Haus Bismarckstraße 97 jedoch mit größeren Zuschauer- bzw. Hörerzahlen genutzt werden. Eine Publikums- und eine Künstlergarderobe sind dem Saal zugeordnet. Vor dem Saal liegt das aus zwei miteinander verbundenen Räumen entstandene *Café Bisquit* mit einer eleganten Theke. Im ersten Obergeschoß ließen sich, da die Mittel für den Umbau erschöpft waren, die Pläne zur Errichtung eines Kino- und Marionettentheatersaals nicht realisieren. Neben den Büroräumen des Zentrums sind hier drei Gruppenräume, zwei weitere im 2. Obergeschoß.

Der ursprünglich großbürgerliche Charakter der beiden Häuser hatte sich trotz aller Änderungen der Nutzung im Laufe fast eines vollen Jahrhunderts im Inneren bis heute in Teilen erhalten. Dies gilt insbesondere für die Treppenhäuser. Im Hause Bismarckstraße 97 ist es von einem sich bis ins 1. Obergeschoß hinziehenden Eichensockel und einem schmiedeeisernen, schwarzen Treppengitter geprägt. Dazu kommen Zinnenkränze in der Bekrönung der Türrahmen, ein Fliesenmuster im Hauseingang und Marmorplatten auf dem Podest des Hochparterres. Bei den Restaurierungsarbeiten wurden im Treppenhaus Reste der ursprünglichen Bemalung mit floralen Mustern freigelegt und fotografisch festgehalten, aber dann überstrichen, um Hängeflächen für Bilder zu schaffen.

Im 1. Obergeschoß wurden in zwei Räumen große Teile einer Deckenmalerei freigelegt, die Restaurierung der besonders gut erhaltenen Deckenmalerei in einem der Räume wurde erwogen, mit Rücksicht auf die entstehenden Kosten mußte auf sie aber verzichtet werden, wie auch auf die Restaurierung der Ausmalung in der straßenseitigen Balkonnische.

Im Haus Bismarckstraße 99 wurde der mit Marmor ausgekleidete Eingangsbereich der an klassische Formen italienischer Hochrenaissance erinnert, erhalten. Hinter der Eingangstür zum Hochparterre öffnet sich die wandhoch dunkel getäfelte Diele, aus der ein reich geziertes Treppenhaus ins 1. Obergeschoß führt und dort einen balkonartigen Vorsprung und Arkaden aufweist. Leider ist die im Treppenhaus früher wohl vorhandene Buntverglasung eines sehr großen Treppenhausfensters (im Kriege?)



verloren gegangen. Bei den Renovierungsarbeiten kamen über abgehängten Decken in zwei Räumen des Hochparterres reiche Stuckornamente und eine wohlerhaltene Balkendecke zu Tage und prägen heute mit das Bild des Cafes *Bisquit*.

Nachdem die ersten Schwierigkeiten in der Nutzung des Zentrums in der Zusammenarbeit der ursprünglich unterschiedlich strukturierten Vereine überwunden waren, bahnte sich eine Vereinigung beider Partner unter Aufgabe des Dachvereins an und wurde im Jahre 1993 vollzogen. Ein Zuschuß der Stadt, der die laufenden Betriebskosten einschließlich der Bezahlung von zwei hauptamtlichen Kräften abdeckt, und zusätzliche Mittel für die Durchführung von Veranstaltungen bilden zusammen mit den Einnahmen aus Veranstaltungen die finanzielle Basis des BIS-Zentrums. Hinzu kommen laufende Einnahmen aus der dauernden Überlassung von Räumen an Vereine und Gruppen, die diese für ihre speziellen Erfordernisse benötigen. Damit wurden teilweise bereits bei den Hearings vor der Herrichtung geäußerte Nutzungswünsche erfüllt. Einnahmen werden auch aus der regelmäßigen Vermietung von Räumen an einzelne private Nutzergruppen an festen Tagen erzielt. Und schließlich ist die Zahl der Mitglieder des das Kulturzentrum tragenden Vereins im Laufe der letzten Jahr gestiegen. Sie zahlen nicht nur einen Beitrag sondern setzen sich vor allem intensiv für die Arbeit im Zentrum in den verschiedenen Organen des Vereins und in den Arbeitskreisen, die den Aufgabenbereichen zugeordnet sind, ein. Von diesem aktiven Einsatz der Vereinsmitglieder wird das Leben eines Zentrums für offene Kulturarbeit letztlich in entscheidendem Maße bestimmt.